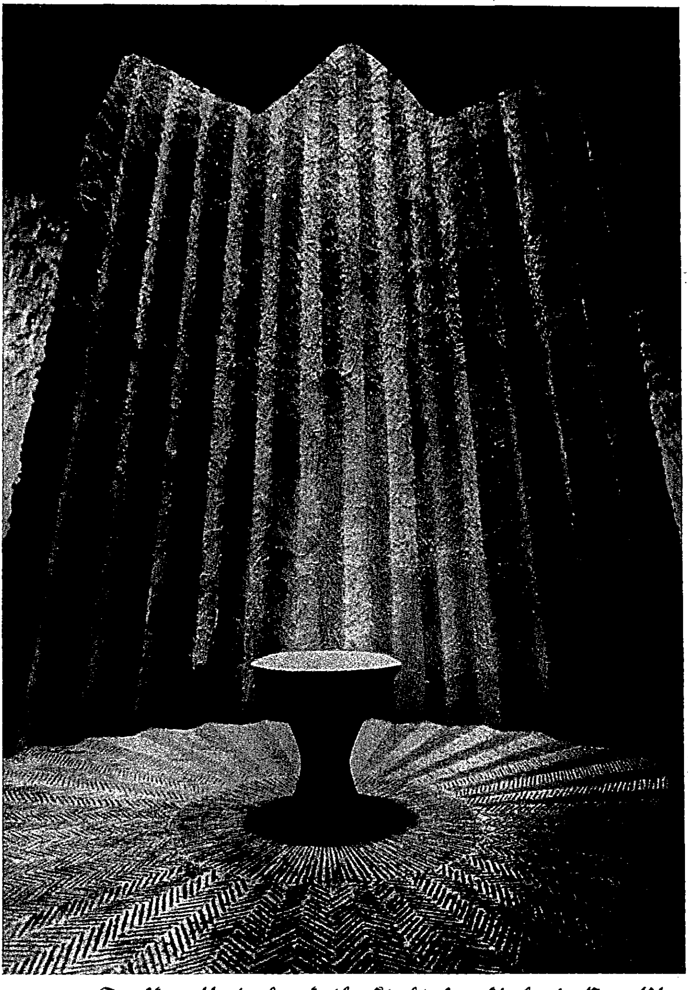
Johannes der Täufer



Taufkapelle in der kath. Stadtpfarrkirche in Neu-Ulm
(Erbauer Professor Böhm, Köln)

Johannes der Täufer

Ein Lebens- und Seelenbild nach der Hl. Schrift

Von

Johannes Kleine, Natrop

Hoheneck-Verlag GmbH Berlin SW 68

Imprimi permittitur
Berolini, die 30. Novembris 1934
Dr. Steinmann, Vic. Gen.

Zum Geleit

Das vorliegende Büchlein möchte in aller Schlichtheit uns den Täufer Johannes nahebringen, wie er an der großen Menschheitswende lebte, litt und starb. Nicht so sehr „über" Johannes will es reden, als vielmehr ihn selbst zu Worte kommen lassen, ihn lebendig - glaubhaft vor uns hinstellen. Es vermißt sich nicht, alle Geheimnisse seines Lebens aufzuhellen oder gar aufzulösen, aber es möchte wenigstens in Ehrfurcht zu ihnen hinführen, uns zum Schauen, Lauschen und Mitgehen einladen, damit auch wir ergriffen werden von der Gotteskraft, die sein Leben erfüllte und formte.

Johannes der Täufer ist eine ragende Gestalt, einsam, einmalig, unwiederholbar. Dennoch finden sich in seinem Wesen und in seinem Schicksal Züge, die auch anderen großen Heiligen, ja, im Grunde allen echten Christen eigentümlich sind. So vermag er uns heute, da wir wieder in einer einzigartigen Zeit der Wende stehen, vieles zu sagen. Und das ist die zweite Aufgabe, die das Buch erfüllen will: Zur Besinnung bringen, zur Sammlung führen, damit wir Abstand gewinnen von der Zeit, um dann mit neuer Kraft an der Christusgestaltung der Welt mitwirken zu können.

Das Büchlein ist durchwoben von biblischen Texten. Es bringt alle Stellen der Evangelien, die von Johannes berichten. Unsere besondere Bitte geht dahin, nicht darüber hinwegzugleiten, „da sie uns bereits bekannt sind." Was uns am meisten bekannt ist, ist uns oft am wenigsten aufgegangen. Die biblischen Texte bilden also geradezu den Kern des Buches. Alles andere will nur hinführen, - herleiten, verbinden. Die Heilige Schrift ist hier in eigentlichem Sinne Quelle, aus der alles übrige fließt. Auf alles Legendäre wurde darum grundsätzlich verzichtet. Alle Vermutungen, die nicht

eine Unterlage im Evangelium selber haben, wurden nach Möglichkeit vermieden. Dabei wird zugegeben, daß in dem einen oder anderen Falle jemand anderer Meinung sein könnte. Denn es kann ja schließlich niemand die Dinge anders als nach seiner eigenen Weise sehen. Wenn nur zuletzt das geoffenbarte Gotteswort selber spricht und wieder einen Zugang zu den Herzen unserer Volks- und Zeitgenossen findet. An dieser schönen Aufgabe ein wenig mitzuwirken – ganz im Sinne der katholischen Bibelbewegung – ist ein drittes Ziel, zu dem dies Buch auf seine bescheidene Weise hinführen möchte.

So wollen diese Blätter, die in ihrer wesentlichen Gestalt bereits im Frühjahr 1931 vorlagen, aufgenommen werden als eine Zwiesprache, die Leser und Schreiber in stillen Stunden halten mit dem Täufer, an dessen Wort und Sendung, dessen Werk und Schicksal sie lebendigen Anteil nehmen. Und während sie sich mühen, „umzudenken", ihren „Sinn zu läutern", mögen auch sie den Herrn auf sich zukommen sehen, der mit Geist und Feuer tauft, das Lamm Gottes, das alle Schuld der Welt auf sich nimmt....

Herr Professor Tillmann erteilte die freundliche Erlaubnis, seine Bibelübersetzung in diesem Buche verwenden zu dürfen; Dr. Hans Rosin und Erich Reisch bemühten sich eifrig um Ausstattung und Bildschmuck des Büchleins; Herr Chr. Evers, Düsseldorf, schenkte uns die Zeichnung zum Titelblatt. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

Düsseldorf, am Feste des hl. Johannes des Täufers 1934

Der Verfasser

Ein Mensch stand auf, von Gott her entsandt;
sein Name war Johannes
Der kam zum Zeugnis, damit er Zeugnis
von dem Licht ablege, auf daß alle durch
ihn glauben sollten
Er selbst war nicht das Licht, sondern er
sollte nur zeugen vom Lichte ...

Sonnenwende

Die Sonne ist untergegangen. Dämmerung senkt sich schwer hernieder auf die dunklen Wälder am Horizont. Auf dem Berge flammt der Holzstoß; gierig frißt das Feuer durch das dürre Reisig, es prasselt und knistert; immer höher lecken die Flammen und werfen leuchtende Glut auf die Gesichter der jungen Menschen. Doch eine andere Glut brennt auf ihren Wangen von der Glut ihrer Seele; ihr Sprecher kündet nur, was alle empfinden: dieser göttliche Funke da drinnen soll nie verlöschen, solange das Leben währt, soll sich immer wieder neu entfachen, bis alles niedergebrannt ist bis zum letzten Rest. Nur nicht kalt und reglos werden; nur nicht dumpf und träg vermodern! – Sie schließen den Kreis und greifen einander bei den Händen, und einer nach dem andern springt durch die schwächer gewordenen Flammen. Mehr und mehr sinkt das Feuer in sich zusammen; zuletzt bleibt nur noch eine glühende Masse am Boden zurück, der der Wind von Zeit zu Zeit einen sprühenden Funkenwirbel entlockt. Endlich senkt sich der Nachttau hernieder, und am andern Morgen ist von allem nichts mehr übrig als ein kahler Fleck, ein Häuflein Asche und eine dünne, blaue Rauchsäule, die zum Himmel steigt . . .

Sonnenwende! Johannisfeuer! So haben unsere heidnischen Ahnen schon vor Jahrtausenden Sommers Anfang gefeiert, als man noch nichts von einem hl. Johannes wußte. Doch, wenn ich in die lodernden Flammen schaue, kann ich nicht anders als des großen Mannes zu gedenken, dessen Namen nun das heilige Feuer trägt. Seine seltsame Reckengestalt wächst vor mir auf. Etwas von der Glut der Wüste muß in seinen Augen gebrannt haben: „Nach mir kommt, der euch mit Heiligem Geiste und mit Feuer taufen wird! Den Weizen wird er in seine Scheune brin-

gen, die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer verbrennen!" (Luc. 3, 16. 17.) Die Glut, die ihn erfüllt, verzehrt ihn, und er will es: „Er muß wachsen, ich abnehmen". (Joh. 3, 30) Wahrhaftig, der einst weithin leuchtete am Jordan wie ein loderndes Feuerzeichen, ist zu einem armen, schwachen Flämmchen geworden, das jämmerlich erstickt im Kerker des Herodes! Auf der Mittagshöhe seines Lebens ward er ausgelöscht – was so groß begonnen, scheint verschwunden ohne Spur, – und doch hat er eine Sonnenwende eingeleitet, wie es keine zweite gibt, noch geben wird auf Erden ...

St. Johannes will ich künden. Den Johannes der Evangelien. In seiner Größe und Eigenart, seiner Herbheit und Kühle, seiner Kraft und Schwachheit, seiner Liebe und Feuersglut, im Leben und Sterben. Johannes will ich beschwören, daß er lebendig vor uns stehe, und, will's Gott, mit seiner Seele zu uns rede, uns den Weg zum Meister weise – wie damals.

Rufer in der Wüste, ich rufe dich!

Im Frühlicht

Luk. 1, 5–25

In den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester, namens Zacharias aus der Priesterklasse Abia. Sein Weib stammte aus den Töchtern Aarons und hieß Elisabeth. Sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Sie waren kinderlos, denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide standen in vorgerückten Jahren. Da geschah es, als er nach der Ordnung seiner Klasse vor Gott heiligen Dienst tat, daß ihn nach der Sitte der Priesterschaft das Los traf, den Tempel zu betreten und das Rauchopfer darzubringen. Das ganze Volk aber stand zur Stunde des Rauchopfers draußen und betete. Da erschien ihm ein Engel des Herrn, der auf der rechten Seite des Rauchopferaltares stand. Als Zacharias es sah, wurde er bestürzt, und Furcht befiel ihn. Der Engel aber sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört worden; dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, den du Johannes nennen sollst. Er wird dir Freude und Jubel sein, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und Berauschendes wird er nicht trinken, und schon von seiner Mutter Schoß an wird er mit Heiligem Geiste erfüllt werden. Viele von den Kindern Israels wird er zum Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er selbst wird vor ihm in Geist und Kraft des Elias hergehen; die Herzen der Väter wird er den Kindern zuwenden und die Ungehorsamen zur Einsicht der Gerechten und dem Herrn ein bereitetes Volk schaffen." Da sagte Zacharias zu dem Engel: „Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin ein alter Mann, und mein Weib ist weit vorgerückt in ihren Jahren." Der Engel antwortete ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht; ich bin gesandt, zu dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu verkünden. Und siehe, du wirst stumm sein und nicht sprechen können bis zu dem Tage, an dem das geschieht, weil du meinen Worten, die zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden, nicht geglaubt hast." – Das Volk wartete draußen auf Zacharias und verwunderte sich, daß er sich im Tempel verzögerte. Als er herauskam, konnte er nicht zu ihnen sprechen. Da erkannten sie, daß er im Tempel eine Erscheinung gehabt habe; er aber winkte ihnen zu und blieb stumm. Und es geschah, als die Tage seines Priesterdienstes vorüber waren, kehrte er in sein Haus zurück. Nach diesen Tagen empfing sein Weib Elisabeth; sie verbarg sich fünf Monate lang, indem sie sagte: „So hat der Herr an mir getan. Er hat in diesen Tagen voller Huld auf mich geschaut und meine Schmach unter den Menschen weggenommen."

Gottes Geheimnis umwaltet vom ersten Augenblick an das Leben des Gottesgesandten. Was kein Mensch erwartet hätte, begibt sich: Elisabeth, die Kinderlose, wird im hohen Alter eines Sohnes froh, und der greise Gatte vernimmt die Gnaden-Botschaft im Tempel aus Engelsmund . . .

Welche Fülle von Verheißungen! Freude und Wonne wird den Eltern zuteil, reiche Freude dem ganzen Volk! ... Aber ein Einsamer wird der Neugeborene sein und bleiben: einsam in einer Jugend; nicht Bruder noch Schwester werden mit ihm zusammen aufwachsen; – einsam in seiner Gnadenfülle; groß wird er sein vor dem Herrn, mit Heiligem Geist erfüllt vom Mutterschoße an; – einsam in seiner Lebensführung; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken; – einsam in seinem Wirken unter dem Volk; Elias gleich an Kraft und Geist, so auch an Müh' und Not!; – einsam, ganz einsam in seiner großen Sendung, dem Herrn ein williges Volk zu bereiten! Doch es winkt auch ein herrliches Ziel: Väter und Kinder zu einen; Gott und Menschen zu versöhnen, das Volk zu rüsten auf den Tag des Menschensohnes!

Zacharias steht wie trunken, ganz betäubt von solcher Kunde. Leise Hoffnung, nie ganz aufgegeben, schlägt in Zweifel um: „Woran soll ich das erkennen? Ich bin alt, und mein Weib ist hochbetagt!" – Weil du nicht geglaubt hast, sollst du stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tage, da dies geschehen wird."

Stumm und schweigend muß der Vater der Erfüllung der Verheißung entgegengehen! Elisabeth aber dankt dem Herrn aus Herzensgrund.

Gottes Geheimnis umwebt vom ersten Beginn an das Leben seines Geweihten. Und auch uns bleibt im Grunde nichts anders, als schweigendehrfürchtig Seine Ratschlüsse entgegenzunehmen.

* * *

Noch will sich Widerspruch in uns regen. Das alles ist ja so unwirklich, weltfremd, fast aufreizend. Heiligkeit, die in die Wiege gelegt wird, scheint uns allzu billig zu sein. Wir lieben den aus eigener Kraft gewachsenen, „selbstgemachten Mann"! – Und doch wie klein ist diese Auffassung! Als wenn nur das groß wäre, was wir erreichen können! Wieviel versteckte Eitelkeit birgt sich dahinter! Wir haben ganz vergessen, was

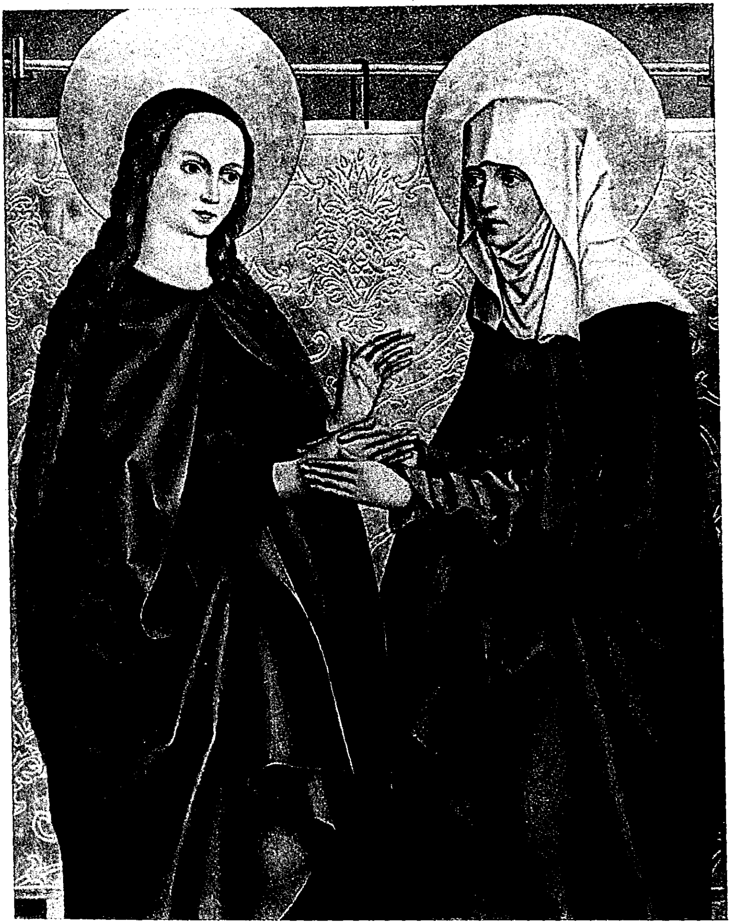
St. Paulus an die Römer schreibt: „Alle werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch Gottes Gnade“ (3, 24). Wieder will sich tiefer Stolz in uns auflehnen; wir haben das Gefühl, als ob unsere Menschenwürde, unsere Freiheit und Persönlichkeit auf dem Spiele ständen. Wie gering haben wir dann von der Gnade gedacht! Als ob sie wie ein dumpfer Zauber, blind und unausweichlich wirkte! Als ob sie nicht den Menschen tief im Innersten ergriffe, ihn ganz in sich zu wandeln strebte! Wie darum die Seele zu kämpfen hat! Wie es sie erschüttert, je mehr Gnade ihr verliehen! Nicht Unrecht hat das kühne Wort: „Mit Satan zu kämpfen ist schwer, mit Gott zu ringen, unermeßlich viel schwerer!“

Geschenkte Heiligkeit ist große Last; will oft bitter schwer verdient werden. Johannis Leben wird uns davon Zeugnis geben.

Erste Begegnung

Luc. 1, 39–45 (56)
In diesen Tagen machte sich Maria auf und ging eilends in das Gebirge nach einer Stadt im Gebirge Juda. Sie kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es geschah, als Elisabeth den Gruß Mariens hörte, hüpfte das Kind in ihrem Schoße, und Elisabeth ward erfüllt mit Heiligem Geiste. Sie rief mit lauter Stimme und sagte: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grußes an mein Ohr drang, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schoße. Und selig bist du, die du geglaubt hast, daß den Worten, die der Herr an dich gerichtet hat, Erfüllung werden wird.
Maria blieb etwa drei Monate bei ihr und kehrte dann in ihr Haus zurück.

Seltsam und eigen, diese erste Begegnung zwischen Jesus und Johannes, dem Herrn und seinem Vorläufer. Der gleiche Engel, der zu Zacharias sprach, hat Maria die frohe Botschaft gebracht. Die Magd des Herrn ist durch ihr großes Ja die Mutter des Allerhöchsten geworden. Nun führt ihr Weg sie eilends zu Elisabeth. Elisabeth aber wird vom Heiligen Geiste erfüllt und ruft mit lauter Stimme: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Wie habe ich verdient, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grußes an mein Ohr drang, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schoße ..."
Noch hat der Gottgeschenkte nicht das Licht der Welt erblickt, und schon hat ihn der Strahl der Gnade getroffen; noch hat kein Hauch der Erde ihn berührt, und schon hat ihn das Wehen des Geistes erfaßt; noch kann er nicht denken und sprechen, und doch grüßt der Jünger bereits den Meister. Wieder spüren wir das Walten des Geheimnisses um den Gottgeweihten. Wie das Eisenstäubchen vom Magneten angezogen wird, wie die Blüte sich der Sonne entgegenreckt, wie das unmündige Kind seine Arme um den Hals der Mutter schlingt, so drängt es die Seele mit Urgewalt zu Gott, so wallt das Herz des Hochbegnadeten seinem Lebensquell entgegen. Mag auch



Zeitblom · Heimsuchung

die Natur unüberwindliche Schranken aufgerichtet haben, Gnade und Liebe finden den Weg über alle Hindernisse hinweg. Das wirkt Gottes Geist bei der ersten Begegnung des Unmündigen mit Christus!

Woran liegt es, daß so vielen Menschen heute Christi Name leerer Klang ist? Warum sind sie nicht von ihm ergriffen? Ist's wohl darum, weil sie nie dem Herrn begegnet sind? Vielleicht haben sie seine Gestalt von ferne gesehen, mitten auf ihrem Lebensweg, und sind ausgebogen. Schließlich haben sie ihn nicht mehr gekannt, nicht mehr beachtet, sind stumpf geworden durch Lebens Schuld und Not. Aber gerade in der Not und Dunkelheit leuchtet er auf, und einmal, ja, einmal gewiß ist er allen begegnet, als das Taufwasser über ihre Stirne rann, und von jener Stunde trägt die Seele eine tiefe Sehnsucht in sich, die nur einer stillen kann. Selbst die ungetaufte Seele sucht nach ihm in dunklem Drang, und Er kommt, bald offen, bald verhüllt, bald Kind, bald Mann zu allen, die ihn suchen. Wer ihm aber einmal begegnet ist, den läßt Er nicht mehr los. Oft scheint er entschwunden; oft sind wir im Zweifel: Bist Du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen andern warten?

Das ganze Leben des Christen ist Begegnung mit Christus, bald deutlich, bald schwach und ungewiß. Wir können ihn hienieden nicht festhalten, und so warten wir schmerzlich von einer Begegnung auf die andere. Bis wieder einmal unser Herz vor Freude aufwallt und dem Herrn entgegenjubelt. Aber das ist nicht unsere Sache, das ist sein Geschenk. Das eine nur wollen wir nicht vergessen: Johannes dankt seine erste Begegnung mit Christus der Mutter Maria; sollte es bei uns nicht vielleicht auch so sein? Und wie Maria zu Johannes und Elisabeth, so trägt heute die Kirche Christus tief in ihrem Innern hin zu allen verlangenden Gotteskindern.

Geburt und Name

Luk. 1, 57-79

Als für Elisabeth die Zeit ihrer Mutterschaft erfüllt war, gebar sie einen Sohn. Als die Nachbarn und ihre Verwandten hörten, daß ihr der Herr so große Barmherzigkeit erwiesen hatte, freuten sie sich mit ihr. Am achten Tage kamen sie, um das Kind zu beschneiden, und wollten es nach dem Namen des Vaters Zacharias nennen. Seine Mutter aber entgegnete ihnen: Nein, es soll Johannes heißen. Da sagten sie ihr: Es gibt doch keinen in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen trägt. Sie winkten nun seinem Vater, wie er wolle, daß es heißen solle. Da verlangte er ein Schreibtäfelchen und schrieb die Worte darauf: Johannes ist sein Name. Und alle verwunderten sich. Da öffnete sich auf der Stelle sein Mund, und seine Zunge ward gelöst. Er konnte reden und Gott preisen. Alle ihre Nachbarn befiel Furcht und im ganzen Gebirge von Judäa sprach man von allen diesen Dingen. Alle aber, die es hörten, nahmen es sich zu Herzen und sagten: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward vom Heiligen Geiste erfüllt und sprach weissagend also: Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet. Er hat für uns aufgerichtet ein Horn des Heiles im Hause Davids, seines Knechtes. Wie er es von alters her durch den Mund seiner heiligen Propheten verheißen hat: Rettung vor unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen. Erbarmen zu üben an unsern Vätern und seines heiligen Bundes zu gedenken, des Eides, den er unserm Vater Abraham geschworen hat, er wolle uns verleihen, daß wir furchtlos, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen könnten in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle unsere Tage. Und du, mein Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden; denn du sollst vor dem Antlitz des Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten, seinem Volk Heilserkenntnis geben im Nachlaß der Sünden, durch das innige Erbarmen unseres Gottes, mit dem er uns heimgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe. Leuchten wird er denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, unsere Schritte lenken auf den Pfad des Friedens.

Im Haus des Priesters ist das Glück eingekehrt. Der Bann ist gebrochen. Elisabeth und Zacharias brauchen nicht freudlos ihr Leben zu beschließen. Frische Blüte trägt der alte Stamm. Zahlreiche Verwandte und Nachbarn sind herbeigeströmt, des Kindes Beschneidung zu feiern. Auf der Stirn des Neugeborenen leuchtet schon der Glanz der Auserwählung. Gottes Wille weist ihm seinen Weg, bestimmt den Namen wider allen Wunsch und Willen der Menschen, gegen alles Herkommen. „Johannes soll es heißen" sagt die Mutter, „Johannes



Cantarini da Pesaro
Johannes der Täufer

ist sein Name", bestätigt der Vater und bricht das lange, harte Schweigen mit lautem Jubel.
Johannes. Der Name ist ein Programm, eine frohe Botschaft: „Gott ist gnädig!" so leuchtet es jetzt in den Augen der Eltern, so soll es einst weithin schallen an den Wassern des Jordan, soll hineinklingen in ungezählte Menschenherzen! Johannes wird es zu künden haben, soll dafür leben und sterben, daß die Menschen den gnädigen Gott erkennen in Jesus Christus, seinem Sohne. Schon werden die Schleier weggerissen vom Auge des Vaters. Er schaut die Erfüllung des Bundes, den Gott mit den Vätern geschlossen, sieht das Licht aufleuchten in der Finsternis. Der Erlöser kommt und befreit die Gefangenen von ihren Ketten. Und aus aller Wirrnis wird er sie den Weg des Friedens führen. Der Neugeborene soll vor dem Herrn einherschreiten, ihm den Weg zu bereiten.
Es ist ein gewaltiger Augenblick. Was Jahrtausende gehofft, steht nun ganz nah bevor. Advent in höchster Spannung und Erwartung. Die Menschheit soll den gnädigen Gott mit eigenen Augen schauen, nachdem sie solange vor dem furchtbaren Gott gezittert hat.
„Johannes" soll der Name des Boten sein. Die Menschen wehren sich dagegen. Alte Gewohnheit, Scheu vor dem Neuen, Kurzsichtigkeit und Geistesenge. Ist es heute anders? Ungern verlassen wir ausgefahrene Geleise, scheuen neue Wege und Aufgaben, wähnen, Gott ließe am liebsten alles beim Alten! Echtes Leben wehrt sich dagegen, und, wenn es sich enttäuscht sieht bei den Frommen, geht es seinen eigenen Weg und stürmt voran, und sei es über Leichen und Ruinen! Von Gott müssen wir wieder das Neue erwarten Tag für Tag; um den gnädigen Gott ringen in Ernst und Zuversicht, dann werden wir erfahren, daß er auch unsere Schritte lenken wird auf den Pfad des Friedens!
Johannes müßte heute wiederkommen! Wird doch auch in unsern Tagen die Botschaft vom gnädigen Gott abgelehnt, leidenschaftlicher als damals! Der Erwartete ist gekommen;

die Erwartung vieler enttäuscht worden! Große Massen irren abseits; in Dunkelheit und Todesschatten tappen, die das Licht schon einmal sahen! Was soll man denen bieten, die an Christus verzweifeln, nachdem er erschienen?

Haben wir noch etwas zu erwarten? Die drinnen sitzen, scheinen übersatt, und die draußen stürmen, hungern ohne Ende – hoffnungslos. Bleibt uns keine andere Wahl? – Vielleicht kann uns St. Paulus einen Ausweg zeigen. Er schreibt an die Römer: (8/16) „Der Geist selbst bezeugt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind" – und wenige Zeilen weiter (8/23): „Auch wir, die wir die Erstlingsfrucht des Geistes besitzen, erwarten mit Seufzen im Herzen die Einsetzung als Söhne." Erfüllung und Erwartung zugleich! Da mag uns Ahnung werden, daß das Kostbare, das uns geschenkt ist, immer neu erworben werden muß, immer tiefer unser eigen werden soll.

Furcht und Staunen will unser Herz erfüllen, und wie Zacharias möchten wir gar oft in dumpfes Schweigen sinken; da blitzt Hoffnung auf: Auch unsere Zunge wird sich eines Tages lösen, wird bekennen müssen, daß die Hand des Herrn mit uns gewesen ist.

Und an ihn, der einst Johannes sandte, richten wir die große Frage: Was wird wohl aus dieser Menschheit werden?

In der Wüste

Luc. 1,80
Der Knabe wuchs heran und ward stark im Geiste.
Er lebte in der Wüste bis zu dem Tage, da er vor Israel erscheinen sollte.

O diese Last der Berufung! Wie muß sie Johannes gespürt haben! Der Knabe wächst heran. Er hört von Gott, vom heil'gen Volk, vom Christus; hört's wie andere, und doch hört er's neu. Es trifft ihn in verborgenen Tiefen seiner Seele, daß die feinsten Saiten zitternd schwingen. Er fragt und forscht; man weicht zurück; er sieht des Vaters Auge ernst in seinem ruhen; er spürt ein Rätsel um sich her; so seltsam ist der Ton der Menschen, wenn sie mit ihm reden. Woher die Scheu? was ist's mit ihm?
Allmählich lichtet sich das Dunkel. Der Eltern Leid, des Engels Kunde, des Vaters Schweigen und sein Jubelsang enthüllen sich des Jünglings Seele. Und dann kommt eine große Stunde: Erschüttert schaut er seinen eigenen Weg!
Gott! o Gott! Das ist sein Herr, der ihn gesendet! Und Gottes Volk: Er muß es führen! Und Christus: Schon steht er bereit und wartet einzig auf sein Wort!
Wie ein Stachel bohrt es sich in seine Seele, wie ein Blitz fährt es hinein in seine dunklen Fragen, packt ihn, rüttelt ihn und beugt ihn nieder bis auf den Grund! Der Ruf des Herrn verfolgt ihn in der Nacht! am Morgen hört er ihn nach dumpfem Traum; er sieht die Kinder arglos spielen; – ihn flieht die heitere Fröhlichkeit; Menschen ziehn vorüber; – wie nichtig ist ihr Tun, ihr Lachen und ihr Weinen; er eilt zurück ins Elternhaus; des Vaters und der Mutter sorgenvolle Blicke können ihm nicht helfen; er lauscht dem Wort der Schrift, ob es nicht eine Botschaft für ihn habe! O wenn er doch wie einer unter vielen warten dürfte! O wenn nur einer ihn verstehn und lehren könnte!

So schweres Los ward keinem der Propheten! „Er war nicht das Licht und sollte Zeugnis geben von dem Lichte!" (Joh. 1,8)

Johannes droht zu ersticken im Vaterhause. Die Berge der Heimat wollen über ihn fallen. Die ihm helfen möchten, quälen ihn.

Da reißt der Gepeinigte sich los. Johannes geht in die Wüste, der Einsame in die Einsamkeit, wie Moses und Elias getan. Über ihm der Himmel, um ihn her die weite Steppe. Endlich kann er aufatmen, sich niederwerfen vor seinem Gott, ringen mit dem, der ihn gesandt hat. Hier formt der Herr sich seinen Herold, bildet sein erlesenes Werkzeug. Gottes Schule ist die Einsamkeit, ein Ozean an Kraft und Stürmen, wie an tiefem und erhabenem Schweigen. Doch, nur großes, echtes Leben kann hier reifen.

Jahre vergehen. Kein Wort von ihnen dringt zu uns. Nur eines wissen wir: Da der Einsame die Wüste verläßt, ist er gehärtet, eins mit seiner großen Sendung, herb in seiner Lebensart, reif im Urteil, sicher im Entscheiden, fest in seiner Forderung. Nun kann das Werk beginnen! . . .

Wo stehn wir heute? Gilt's nicht wieder, Christus neu zu künden? Braucht es nicht mehr Kräfte, Kämpfe, Einsamkeiten, als sie St. Johannes zugemessen wurden?

Der Ruf des Herrn

Luk. 3, 1–18

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philippus, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas erging ein Ruf des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Er kam in die ganze Gegend am Jordan und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. So steht es geschrieben im Buche der Reden des Propheten Isaias: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade. Jede Schlucht soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben, ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen. Zu den Scharen also, die hinauszogen, um von ihm getauft zu werden, sprach er: Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorn zu entfliehen? – Bringt würdige Früchte der Buße und denkt nicht daran, bei euch zu sprechen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen da Kinder zu erwecken. Die Axt liegt bereits an der Wurzel der Bäume; jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Da fragten ihn die Scharen: Was sollen wir denn tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Röcke hat, soll dem einen mitgeben, der keinen hat, handele ebenso. Auch

Mk. 1, 1–8

Anfang der Frohbotschaft Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Es geschah, wie es geschrieben steht beim Propheten Isaias: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte her, der deinen Weg bereiten wird. Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade. Der Täufer Johannes trat in der Wüste auf und verkündete die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Das ganze Land Judäa und alle Leute aus Jerusalem zogen zu ihm hinaus und wurden von ihm im Jordanfluß getauft, indeß sie ihre Sünden bekannten. Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lende. Er predigte also: Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich. Ich bin nicht würdig niederzuknien und seine Schuhriemen aufzubinden. Ich habe euch mit Wasser getauft, er wird euch mit Heiligem Geist taufen.

Mt. 3, 1–12

In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und predigte in der Wüste von Judäa also: Ändert euren Sinn, denn das Himmelreich ist nahe. Denn er ist es, auf den sich das Wort des Propheten Isaias bezieht: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade. Dieser Johannes trug einen Rock aus Kamelhaaren und um seine Lenden einen ledernen Gurt. Er lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Damals strömten Jerusalem und ganz Judäa und die ganze Jordanniederung zu ihm hinaus. Sie bekannten ihre Sünden und wurden von ihm im Jordanfluß getauft. Als er nun viele von den Pharisäern

die Zöllner kamen, um getauft zu werden, und sagten zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Treibt nicht mehr ein, als euch festgesetzt ist. Auch Soldaten fragten ihn: was sollen denn wir tun? Er antwortete ihnen: Beraubt niemanden und bezichtigt keinen, seid zufrieden mit eurer Löhnung. Als das Volk voller Erwartung war und alle in ihrem Herzen über Johannes dachten, ob er nicht gar der Messias sei, da erklärte Johannes allen: Ich taufe euch mit Wasser, aber es kommt ein Stärkerer als ich, dessen Schuhriemen zu lösen ich nicht würdig bin. Der wird euch in Heiligem Geiste und Feuer taufen. Er hält die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne reinigen. Seinen Weizen wird er in die Scheune tragen, die Spreu wird er in unauslöschlichem Feuer verbrennen.
Noch in Bezug auf vieles andere redete er dem Volke zu und kündete ihm Frohbotschaft.

und Sadduzäern zu seiner Taufe kommen sah, sagte er zu ihnen: Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorngericht zu entfliehen? Bringt Frucht wirklicher Sinnesänderung. Laßt euch nicht einfallen zu denken: wir haben ja Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen da Kinder erwecken. Die Axt ist bereits an die Baumwurzel gelegt, jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.
Ich taufe euch mit Wasser zur Sinnesänderung. Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, ich bin nicht wert, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch in Heiligem Geiste und Feuer taufen. Er hält die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne reinigen. Seinen Weizen wird er in die Scheune tragen, die Spreu wird er in unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Die Zeit der Vorbereitung ist zu Ende. Der Ruf des Herrn ergeht an Johannes. Erfüllt vom Bewußtsein seiner Sendung tritt er unters Volk. Wir spüren es aus jedem seiner Worte: Weil er nicht im eigenen Namen spricht, darum diese Kraft und Klarheit, diese knappe, sichere Kürze, dieser Blick fürs Echte, Wesentliche, diese Abwehr aller Schmeichelreden, dieser unbedingte Einsatz aller Kräfte für sein Werk. Wie gemeißelt steht er vor uns.
Kein Wunder, daß ganz Jerusalem und Judäa und die ganze Jordansniederung unterwegs sind zu ihm. Schon seine äußere Erscheinung lockt die Massen, herb in Kleidung, Nahrung und Gebahren. Aber in der Seele des Volkes muß auch eine große Sehnsucht gelebt haben. Wir spüren, die Zeit ist reif: Isaias lebt auf; sein Wort vom Rufer in der Wüste ist erfüllt. Israels

vorletzte große Stunde! Die letzte führt der Herr selbst herauf.
Wie der Ruf hineinfährt in das selbstgerechte, tugendstolze Volk: „Den Sinn gewandelt, denn das Himmelreich ist nahe! Forderung und Verheißung zugleich; eine Forderung, die ins Herz trifft: nicht neue Werke, neue Opfer; umdenken lernen muß das Volk, umkehren in der innersten Gesinnung, denn es irrt auf falschem Wege; krank bis ins Mark ist seine Seele. – So gewaltig die Forderung, ist auch die Verheißung: Alle Ankündigungen der Propheten leben auf in dem einen Wort: Das Himmelreich ist nahe. So redet kein Schwärmer, sondern einer, der um die Dinge weiß, der bis ins Innerste erfüllt ist von der Wucht der kommenden Entscheidung. Der Messias wird die Geister scheiden, wird die Spreu vom Weizen sondern und erbarmungslos verbrennen. So aufrüttelnde Worte hat Israel lange nicht mehr gehört. Die Pharisäer, von allem Volke bewundert und geehrt, werden schonungslos entlarvt. Sie glauben sich wie Eichen festgewurzelt, doch die Axt holt schon zum Schlage aus; ausgehauen und ins Feuer geworfen werden sie, wenn sie nicht in letzter Stunde gute Früchte bringen. Stolz sind sie auf Abraham, den großen Ahn; die Steine am Weg zieht der Prophet ihnen vor. Das ist das erste Werk des Rufers, daß er einer falschen Welt des Scheins die Maske vom Gesichte reißt. Er sucht nicht billigen Beifall, buhlt nicht um die Gunst der Masse, sorgt sich nicht um großen Anhang. Nur eins beherrscht ihn, läßt ihn wachsam sein voll Eifersucht: Die Lauterkeit und Unversehrtheit seines Werks! Denn schon drohen Pharisäer und Sadduzäer Taufe und Buße zu entwerten, sie zu einer religiösen Mode herabzuwürdigen, zu geschäftiger Mache zu entgeistigen. Blitzschnell erkennt der Täufer die Gefahr: „Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorn zu entfliehen?“ Wahrlich, dieser Mann sucht nicht „Erfolg“, er kennt nur ein Gesetz, von Grund aus echt zu sein. Lieber ehrlich scheitern, einsam bleiben, als durch feige Rücksicht falsche Freunde werben. Doch sein offenes Wort wirkt

lösend und befreiend; erst recht strömen die Massen herzu: „Meister, was sollen wir tun"?, tönt es verlangend an sein Ohr. Und der Bescheid: „Kleidung und Nahrung teilet mit den Armen. Pflegt nicht das arme, enge Ich. Als Brüder lebt und helft einander. Zöllner kommen: „Keine Erpressung üben;" Soldaten fragen ihn um Rat: „Begeht keine Gewalttat!" Eigentlich Selbstverständlichkeiten werden gesagt. Was ist Großes daran? Wo die „mitreißende Idee?" Eins wird uns wieder klar: Gott will von uns nicht romantische Heldentaten, nicht außergewöhnliche Leistungen, sondern vielmehr die Pflicht des Alltags, des Berufes, des menschlichen Zusammenlebens. Hier gilt es, Gottes Ruf zu hören und in Tat zu wandeln, nicht auszuweichen vor der Not des Augenblicks! Johannes weist den Weg. Zurück zur Wirklichkeit! Ernst machen, uns nicht selbst betrügen: Wir sind so gern geneigt, in Einzelfällen einmal über uns hinauszugehen, wenn wir im ganzen nur uns selber folgen dürfen. Wir begeistern uns für erhabene Ideen und fliehen vor den kleinsten Hindernissen. Wir verehren den hl. Willen Gottes im Gebete und weichen ihm im Leben aus. Wir bringen wohl gelegentlich ein großes Opfer, um uns von dem steten Lebensopfer loszukaufen. Da greift Johannes ein und zwingt uns, Gottes Ruf zu folgen – jetzt und hier.

Umdenken tut uns not! Nicht neue Werke, – neue Herzen!

Auf dem Gipfel des Lebens

Mt. 3,13–17
Damals kam Jesus von Galiläa her an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte ihn daran hindern und sagte: Ich bedarf Deiner Taufe, und du kommst zu mir? Jesus antwortete ihm darauf: laß es jetzt geschehn. Es ziemt sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er ihn zu. Als nun Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser. Und siehe, der Himmel tat sich ihm auf, er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

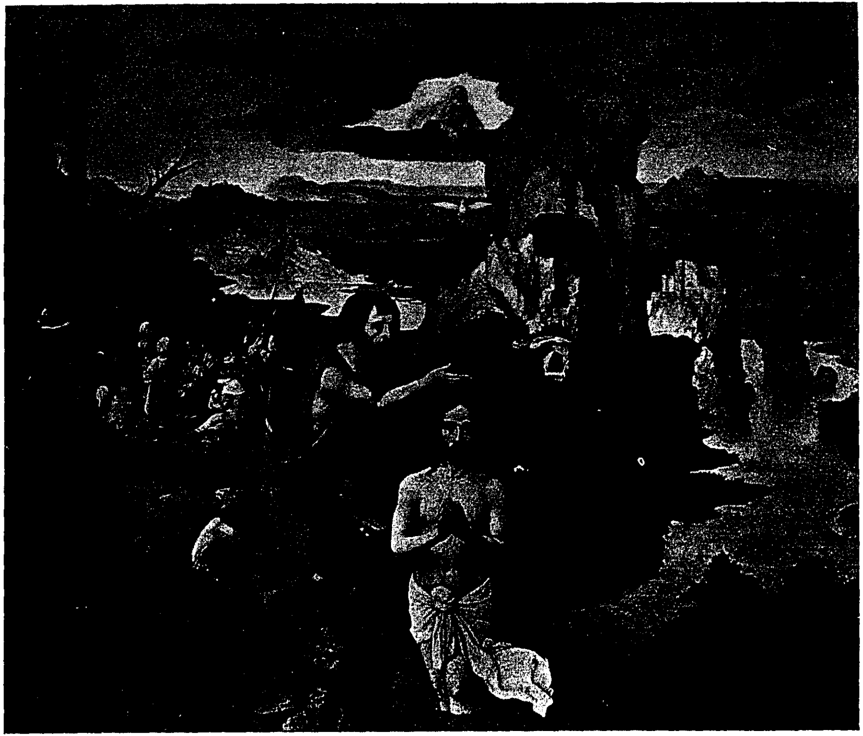
Luc. 3, 21–22
Es geschah aber, daß sich auch Jesus, als alles Volk getauft wurde, taufen ließ. Während er betete, öffnete sich der Himmel, der Heilige Geist stieg in Gestalt wie eine Taube auf in herab, und eine Stimme kam vom Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen.

Mr. 1,9–11
In jenen Tagen kam auch Jesus von Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Sogleich stieg er aus dem Wasser heraus. Da sah er den Himmel offen und den Geist, einer Taube ähnlich, auf sich herabkommen. Aus dem Himmel erscholl eine Stimme: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Joh. 1,32–34
Also legte Johannes ab: Ich sah den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herabkommen und auf ihm verweilen. Ich kannte ihn nicht, doch der, der mich zur Wassertaufe gesandt hat, sagte mir: Auf wen du den Geist herabkommen und bei wem du ihn bleiben siehst, der ist es, welcher in heiligem Geiste tauft. So habe ich gesehen und bin Zeuge dafür geworden: Dieser ist der Sohn Gottes.

Das Volk strömt in dichten Scharen zum Jordan. Fast unabsehbar ist die Menge, die sich taufen lassen möchte. Mann für Mann taucht unter in den Fluten; Johannes kann ihrer all gar nicht mehr achten. Da, mitten im Gewühl eine Gestalt, die seinen Blick gefangen nimmt. Der Herzschlag will ihm stocken; wer ists? Gerade auf ihn zu schreitet der Fremde, fest und ruhig, voll Hoheit und Würde; sah ihn Johannes je? Diesem Manne gegenüber muß er innehalten; seine ganze Sicherheit fühlt er vor ihm erlahmen – wenn Er es wäre? „Er ist's", hört er eine innere Stimme; „auf wen du den Geist herabkommen und bei

wem du ihn bleiben siehst, der ist es, welcher im Heiligen Geist tauft!" Sonderbar! Der dem Herrn im Mutterschoß bereits entgegenjubelt, fühlt sich auch als reifer Mann mit magischer Gewalt von dem Meister ergriffen. Die Volksscharen um ihn versinken; der Jordan wälzt seine Wasser weiter, Johannes sieht jetzt nur den einen, Rätselhaften. Schon steht er vor ihm, schickt sich an, die Kleider abzulegen, um die Taufe zu empfangen. Da hält es den Täufer nicht mehr: „Ich bedarf Deiner Taufe, und Du kommst zu mir?" – Gelassen antwortet Jener: „Laß es jetzt geschehen. Es ziemt sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" ... Wie im Traum steigt Johannes mit dem Herrn in den Jordan hinab. Sieh, eine silberige Taube schwebt hernieder, weilt in den Lüften gerade über seinem Täufling, da er zitternd das Wasser über seinen Scheitel gießt. Horch, wer ruft? Eine Stimme, so gebietend, so bezwingend, daß es widerhallt in tiefster Seele: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe ..." Niemand ist zu sehen. Die Menge steht und wartet, hat kaum geachtet auf das sonderbare Wort. Johannes aber ist zumute, als ob sich eine neue Welt ihm aufgetan. Sein Blick geht in unendliche Weiten. Der Herr steigt zurück ans Ufer, geht von dannen. Neue Pilger drängen hinzu. Johannes tauft; aber sein Geist ist nicht bei der Taufe. Fast quält ihn sein eigenes Werk. Endlich der Letzte. Die Pilger ziehen heimwärts. Ihr Beten, ihr Gesang verliert sich in der Ferne. Was soll doch alles? Nie ist dem Täufer sein Werk so fragwürdig erschienen. – – Endlich ist es ganz still. Nur der Jordan singt sein altes Lied – wie zuvor; nein, sein Rauschen klingt heute fremd ... als ob es aus der Ewigkeit herüberdringe. Was ist doch geschehen? Johannes hat den Messias gesehen, gesprochen, getauft! Erst allmählich gelingt es dem Täufer, das Ungeheuere zu fassen. So jäh und unvermittelt stand er vor dem größten Augenblick seines Lebens. Auge in Auge dem Messias gegenüber. Aber, daß er Ihn taufen mußte?! Der Schuldlose tauchte mit den Sündern unter in der Flut, nimmt alle Schuld der Welt auf sich, damit



Patenier · Die Taufe Christi

alle Gerechtigkeit geschehe … Rätselhaftes Wort! Gott will die Welt seine Gerechtigkeit fühlen lassen? Dann wehe der armen Menschheit! Doch um ihretwillen wird der Gesalbte des Herrn, der geliebte Gottessohn den Sündern gleich, geht unter – für sie. Erschütternde, aufwühlende, erhebende Geheimnisse tun sich auf vor Johannes' Augen. Nun wird ihm erst Isaias klar, versteht er seinen Schmerzensmann, den leidenden Knecht Gottes! „Wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt und tut seinen Mund nicht auf vor seinen Henkern!" Die Predigt des Täufers wird von nun an neuen Sinn erhalten. Zum Gotteslamm muß er die Menschen führen Daß er all dies erst jetzt erkennt, nachdem der große Augenblick vorüber ist!

Wird der Ersehnte noch einmal erscheinen, daß er das ganze Volk zu ihm hinführen kann?

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Joh. 1, 19–28
Das ist das Zeugnis des Johannes damals, als die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, ihn zu fragen: Wer bist du? Er bekannte und leugnete nicht, er bekannte: Ich bin nicht der Messias. Sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein. Da sagten sie ihm: Wer bist du denn eigentlich? Wir müssen doch denen eine Antwort bringen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme dessen, der in der Wüste ruft: Ebnet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isais gesagt hat. Die Boten gehörten zu den Pharisäern. Sie fragten ihn und sagten ihm: Was taufst du denn, wenn du nicht der Messias, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen: Ich taufe nur mit Wasser. In euerer Mitte steht bereits der, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt, dessen Schuhriemen aufzubinden ich nicht würdig bin. Das geschah zu Bethanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Ein neuer Tag bricht an. Pilger, wie alle Tage. Johannes sucht nur einen unter ihnen! – Wird der Herr ihm neue Frist gewähren? – Eine Bewegung geht durch die Menge. Man weicht aus, tritt zur Seite. Johannes zuckt zusammen: Ist er's? – Nein! Vornehme Juden aus Jerusalem, eine Abordnung von Priestern und Leviten, wie es scheint. Geradewegs auf ihn zu kommen sie. Wie wichtig sie auftreten! Ihnen gegenüber findet der Täufer sofort seine Haltung wieder. Der Angesehenste unter ihnen räuspert sich und beginnt: „Im Namen des Hohen Rates erkläre uns: Wer bist Du?" Johannes ist überrascht; was soll die Frage; seine Seele ist noch ganz erfüllt von der Hoheit des Herrn, steht noch völlig im Banne der Taufstunde. Nun fragt man nach ihm? Er schaut um sich. Erwartungsvolle Blicke richten sich auf ihn. Er fühlt: Das Volk da wär' bereit, ihm heute noch zu folgen, wohin er es auch führen möchte. Ein Wort genügt, und alle sind in seine Hand gegeben, hängen sich an ihn. . . . Wie, wird er selbst zum Hemmnis für den Christus, den er gestern taufte? . . . Wie in grellem Blitzlicht erkennt Johannes die Gefahr. Drum klingt die Antwort hart und scharf: „Ich bin nicht der

Messias!" Betretenes Schweigen. Enttäuschung auf vielen Gesichtern. Unruhe in der Gesandtschaft. Dann neue Frage: „Bist du Elias?" – „Ich bin es nicht". „Bist du der Prophet?" – „Nein!" .. Ratlos stehen die Abgesandten. Der Mensch da paßt nicht in ihre Formeln. Nicht der Messias, noch Elias, noch der Prophet? Unerträglich, zum Verzweifeln! Und dieser Störenfried in ihrer Welt von Paragraphen tauft noch obendrein, ohne sich Amt und Auftrag in Jerusalem geholt zu haben!

Diese Menschen des Gesetzes fühlen sich bedroht in ihrer ganzen Sicherheit, glauben sich wehren zu müssen gegen die Größe und Sendung des Propheten. Doch, was schlimmer ist: Das Volk steht hinter ihnen. Was soll werden, wenn die Blinden Blinde führen?! Johannes faßt ein tiefes Mitleid mit der Menge; darum ist sein Wort, so herb noch eben, nun schlicht und milde, eindringlich und ermunternd zugleich: „Ich bin die Stimme des Rufenden; ich taufe nur mit Wasser; in eurer Mitte steht bereits, den ihr nicht kennt. Ihm sollt ihr folgen!" ...

Die Abgesandten gehen – kopfschüttelnd. Aber in den Augen seiner eigenen Jünger sieht Johannes eine große, ernste Frage. Der Täufer ist zur Wirklichkeit zurückgekehrt! Nun mag der Herr kommen. Er soll in ihm einen würdigen Herold finden!

Siehe das Lamm Gottes

Joh. 1, 29–31
Am folgenden Tage sieht er Jesus auf sich zukommen und spricht: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Der ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir zuvorgekommen ist. Denn er war eher als ich. Zwar ich kannte ihn nicht. Darum aber bin ich zur Spendung der Wassertaufe gesandt worden, damit er Israel offenbar werde.

Johannes ist eines klar geworden: will er seinem Beruf treu bleiben, so muß er mehr und mehr zurücktreten. Bisher hat er das Volk an sich gezogen; nun wird es Zeit, sich von ihm zu lösen. Die Taufe, zuerst die Sache einzelner, besonders Eifriger, wird nach und nach Gemeingut aller, die religiös noch etwas gelten wollen. Es gehört schon kein Mut mehr dazu, in die Fluten des Jordan hinabzusteigen. Welchen Sinn hat überhaupt die Taufe noch? Zur Buße sollte sie bereiten, die Herzen aufschließen dem, der allein Sünden tilgen kann. Nun ist Er erschienen, und die Menge strömt zum Jordan wie zuvor. Johannes muß den Scharen neue Ziele weisen, das Volk zu Jesus führen.

Der ersehnte Tag kommt. Der Herr naht von neuem. Eilends steigt der Täufer die Anhöhe hinauf, winkt den Pilgern, ihm zu folgen. Nun stehen die beiden Männer einander gegenüber, ein Kreis bildet sich um sie, und in das erwartungsvolle Schweigen hinein ruft Johannes laut:

„Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt"!

Zweifelnde Blicke, verständnislose Mienen, in wenigen Augen Sehnsucht und Hoffnung. Dieser Unbekannte da, ein Mensch wie alle andern, soll die Sünden tilgen, gar die Sünden aller Welt? Johannes fühlt, er muß der Menge helfen; eindringlich, fast beschwörend klingt sein Wort: „Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir zuvorgekommen ist. Denn er war eher als ich. Auch ich kannte ihn nicht ... Doch der mich zur Wassertaufe gesandt hat, sagte



M. Grünewald · Kreuzigung

Siehe das Lamm Gottes

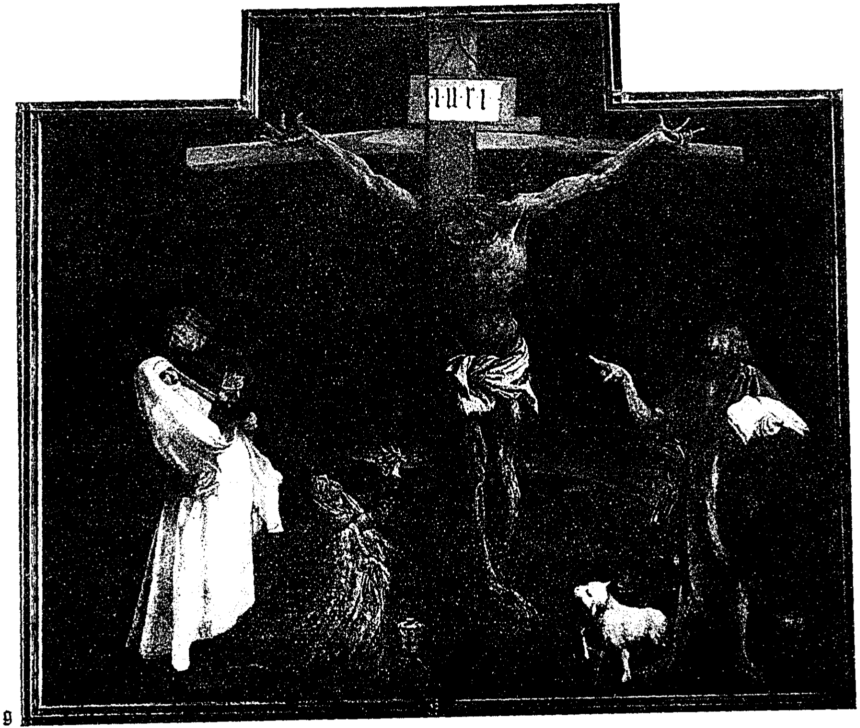
Joh. 1, 29–31
Am folgenden Tage sieht er Jesus auf sich zukommen und spricht: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Der ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir zuvorgekommen ist. Denn er war eher als ich. Zwar ich kannte ihn nicht. Darum aber bin ich zur Spendung der Wassertaufe gesandt worden, damit er Israel offenbar werde.

Johannes ist eines klar geworden: will er seinem Beruf treu bleiben, so muß er mehr und mehr zurücktreten. Bisher hat er das Volk an sich gezogen; nun wird es Zeit, sich von ihm zu lösen. Die Taufe, zuerst die Sache einzelner, besonders Eifriger, wird nach und nach Gemeingut aller, die religiös noch etwas gelten wollen. Es gehört schon kein Mut mehr dazu, in die Fluten des Jordan hinabzusteigen. Welchen Sinn hat überhaupt die Taufe noch? Zur Buße sollte sie bereiten, die Herzen aufschließen dem, der allein Sünden tilgen kann. Nun ist Er erschienen, und die Menge strömt zum Jordan wie zuvor. Johannes muß den Scharen neue Ziele weisen, das Volk zu Jesus führen.

Der ersehnte Tag kommt. Der Herr naht von neuem. Eilends steigt der Täufer die Anhöhe hinauf, winkt den Pilgern, ihm zu folgen. Nun stehen die beiden Männer einander gegenüber, ein Kreis bildet sich um sie, und in das erwartungsvolle Schweigen hinein ruft Johannes laut:

„Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt"!

Zweifelnde Blicke, verständnislose Mienen, in wenigen Augen Sehnsucht und Hoffnung. Dieser Unbekannte da, ein Mensch wie alle andern, soll die Sünden tilgen, gar die Sünden aller Welt? Johannes fühlt, er muß der Menge helfen; eindringlich, fast beschwörend klingt sein Wort: „Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir zuvorgekommen ist. Denn er war eher als ich. Auch ich kannte ihn nicht ... Doch der mich zur Wassertaufe gesandt hat, sagte



M. Grünewald · Kreuzigung

mir: Auf wen du den Geist herabkommen und auf ihm bleiben siehst, der ist es, welcher im Heiligen Geiste tauft. So habe ich gesehen und bin Zeuge dafür geworden: Dieser ist der Sohn Gottes."

Solch mannhaftes Bekenntnis verfehlt seine Wirkung nicht. Zwar dankt kein lauter Beifall dem Täufer. Doch aller Blicke sind nun auf den Herrn gerichtet. Der aber schreitet so ruhig durch die Menge, als ob nichts geschehen sei. Bewegung kommt in die Reihen. Da ist der Unbekannte, Rätselhafte auch bereits verschwunden....

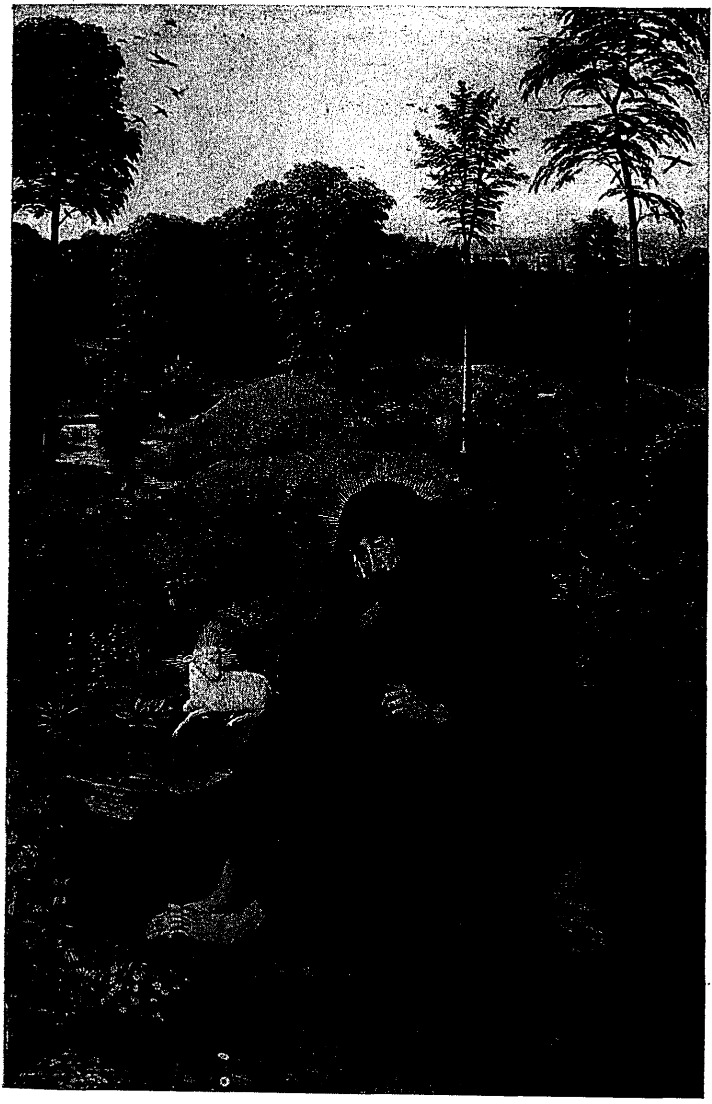
Jener muß wachsen, ich abnehmen!

Joh. 1,35–37; 40 (ff.)
Am folgenden Tage stand Johannes wieder da mit zweien seiner Jünger, und als er Jesus daherkommen sah, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes. Die beiden Jünger hörten ihn so sprechen und folgten Jesus. – Einer von den beiden, die jenes Wort von Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der traf zuerst seinen eigenen Bruder, den Simon und sagte ihm: wir haben den Messias gefunden. Er führte ihn zu Jesus ...

Mt. 2,18 ff. vgl. Mt. 9,14 ff.; Luc. 5,33 ff.)
Die Jünger des Johannes und die Pharisäer hielten ein Fasten. Sie kamen und sagten zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? Jesus entgegnete ihnen: Die Hochzeitsgäste können doch nicht fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist. Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen ist. Dann, an jenen Tagen werden sie fasten.

Joh. 3,22–26
Danach kam Jesus mit seinen Jüngern in die Landschaft Judäa, verweilte daselbst mit ihnen und taufte. Aber auch Johannes taufte noch in Aenon bei Salim, weil es dort viel Wasser gab, die Leute kamen zu ihm und ließen sich taufen; denn noch war ja Johannes nicht in den Kerker geworfen. Es entstand daher ein Streit zwischen seinen Jüngern und einem Judäer über die Reinigungstaufe. Da gingen sie zu Johannes und sagten ihm: Meister, der bei dir auf dem andern Jordanufer war, dem du Zeugnis gegeben hast, sieh, der tauft, und alle laufen zu ihm ...

Ein letztes Mal zeigt sich der Herr seinem Vorläufer. Noch einmal spricht Johannes das Wort vom Gotteslamm. Diesmal zündet der Funke; Andreas und Johannes, die besten Jünger des Täufers, finden den Weg zu ihrem neuen Meister. Petrus, Philippus, Nathanael folgen; neue Anhänger kommen in Kana und Kapharnaum hinzu, die Begeisterung wächst, und im Hochgefühl ihrer Berufung beginnen auch die Jünger Jesu die Taufe zu spenden. An beiden Seiten des Jordan strömt nun die Menge zusammen, das Volk teilt sich; die große Bewegung, die ganz Israel zu einen schien, droht zu zersplittern. Mit dumpfem Murren sehen es die Johannesjünger. Ohnehin spüren sie, wie ein anderer Geist weht in den Anhängern des



G. van Haarlem · Johannes in der Einöde

Nazareners als in ihren eigenen Reihen. Wie eindringlich hat ihnen Johannes von Buße und Sinnesänderung gesprochen, wie ernst das strenge Fasten gehalten! Und nun hören sie von Gastmählern und Trinkgelagen, von Hochzeiten und fröhlichem Wandern. Steht nicht das ganze Werk ihres Meisters auf dem Spiel? Wird hier nicht niedergerissen, was er mühsam aufgebaut? – Ein paar Beherzte bahnen sich den Weg zu Jesus und fragen ihn, da er gerade von einer Tischgesellschaft kommt: Warum fasten wir und die Pharisäer häufig, Deine Jünger aber fasten nicht? Die Antwort gibt Ihnen ein neues Rätsel auf: „Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam in ihrer Mitte ist?" (Mt. 9, 14 f.). Das Wort läßt einen neuen Stachel zurück. Jener nennt sich Bräutigam; ist ihr Meister nichts oder etwa der Knecht des Bräutigams? Hat er darum jenem Fremden Zeugnis gegeben, damit er ihm die Scharen abspenstig mache? War ihr Meister nicht der erste? Warum hat er auch den andern neben sich aufwachsen lassen, ja, ihn geradezu auf den Schild erhoben? Die Johannesjünger finden sich nicht mehr in die neue Lage. Schon streitet man im Volke über die rechte Taufe. Bedrückten Herzens kommen sie vor ihren Meister. Gewiß wird auch er wie sie leiden unter der Zurücksetzung, aber er soll wissen, daß es noch Getreue gibt, die ihn nicht verlassen. So bringen sie ihre Klage vor:

„Meister, der bei dir auf dem andern Jordanufer war, dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und alle laufen zu ihm." Johannes antwortete darauf: „Kein Mensch kann sich etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben worden ist. Ihr selbst müßt mir bezeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern ich bin gesandt, vor jenem herzugehen. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams, der dabeisteht und ihn hört, freut sich herzlich über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist mir vollauf gewährt worden. Jener muß wachsen aber ich muß abnehmen." (Joh. 3, 27-31.)

Wie haben sie sich getäuscht, diese treuen, doch engen Seelen! Mit ihrem eigenem Maß haben sie den Meister gemessen. Einen müden Kämpfer glaubten sie zu finden und trafen einen Sieger, der sich selber überwunden; einen Eingeengten, und fanden

einen Freien, der die letzte Fessel seines eigenen Ich von sich gestreift hat. Johannes will nichts sein, als was er ist nach Gottes Willen. Die Messiaswürde ist ihm nicht gegeben worden; wie könnte er traurig darum sein! Vorläufer sein, heißt zurücktreten im rechten Augenblick, heißt verschwinden und dem Herrn Raum geben, wenn die Zeit gekommen.

Die Jünger sehen ihren Meister mit großen Augen an. Eben sinkt die Sonne hernieder in die Fluten des Jordans. Johannes schaut ihr sinnend nach. Tausende hat er hinabgeführt in seine Wasser; soll er selber nun nicht untertauchen ganz und tief? Soll er seiner Aufgabe untreu werden? Nicht ganz sein, was er ist? Und ist es nicht groß, der Freund des Bräutigams zu sein, die Braut ihm zuzuführen? Wie könnte er selber nach der Braut verlangen? Noch einmal funkelt das alte Feuer in den Augen des Täufers. Da sprüht der letzte Sonnenstrahl auf über dem Jordan, nun breitet sich ruhiges Abendrot über die dämmernde Jordans-Au. Verklärender Schein umleuchtet die klare Stirn des Propheten. Staunend sehen die Jünger ihren Meister. Nein, hier gibt es nichts zu trösten, nichts zu heilen; sie selber finden hier Befreiung, Frieden. „Meine Freude ist mir vollauf gewährt worden.“ Der Täufer sagt es still und selbstverständlich, ruhig, dankbar, ohne Schmerz und Bitterkeit. Mag es um ihn dunkel werden; jetzt wenigstens ist es licht in seiner Seele, und so darf er heute das Geheimnis seines eigenen Lebens kundtun in dem tiefen Wort:

Jener muß wachsen, aber ich muß abnehmen!

Johannes und seine Jünger scheiden voneinander.

Stille Nacht umfängt den Einsamen. Ein Schicksalswort hat er gesprochen. Weiß er selbst schon, welchen Weg er noch zu gehen hat? Wie tief er hinabsinken muß, damit jener wachsen könne? Ein Schicksalswort nicht bloß für ihn, sondern für alle, die Christus den Weg bereiten wollen. Ein ernstes Wort, denn es verlangt Entsagen, Sterben; ein Trosteswort, denn es verkündet neues Wachstum; ein Gnadenwort, denn es verheißt uns sel'ge Freude in dem tiefsten Leben unseres eigenen Lebens, — Christus.

Es ist Dir nicht erlaubt!

Luk. 3, 19–20
Der Vierfürst Herodes, der von Johannes wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders Philippus, und wegen aller seiner Schandtaten gemahnt worden war, setzte auf alles übrige noch dies, daß er den Johannes einkerkern ließ.

Mk. 6, 17–19
Herodes hatte Häscher entsandt, den Johannes festnehmen und im Gefängnis an Ketten legen lassen wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders Philippus. Er hatte sie ja geheiratet. Denn Johannes hatte dem Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Das hielt ihm Herodias nach und hätte ihn gerne umbringen lassen, aber sie konnte es nicht.

Wie es dazu kam, daß Herodes dem Täufer begegnete, verschweigt die Heilige Schrift. Vielleicht, daß ihn, den Weichling das Sonderbare, Strenge an Johannes lockte, vielleicht, daß er die Juden durch eine fromme Geste gewinnen und sich zugleich über etwaige politische Absichten des Volksmannes unterrichten wollte. Genug, eines Tages steht auch der König dem Propheten gegenüber, und wie die andern mag er zum Schein der Demut gefragt haben: „Was soll ich tun?" Die Antwort freilich hat er weder erwartet noch gewünscht: „Es ist Dir nicht erlaubt, das Weib Deines Bruders zu haben!" – Wie vom Donner gerührt, steht Herodes da. Solche Mahnung ihm, dem Könige? Solche Bloßstellung vor Volk und Gefolge? Welche Einmischung in seine intimsten Angelegenheiten! Und doch, der Mann hat Recht! Von allen seinen Kreaturen am Hof ist keiner ihm je so aufrecht entgegengetreten. Fast kommt ein Gefühl von Hochachtung über ihn vor solchem Freimut. Da fängt sein Auge schadenfrohe Blicke auf, die ihm aus der Menge entgegenleuchten; sein Stolz lehnt sich auf, gekränkte Eitelkeit bohrt und bohrt in seiner kleinen Seele. Er findet nicht den Mut, dem kühnen Sprecher offen entgegenzutreten; herrisch gibt er den Befehl zur Heimfahrt.

Zu Hause erkennt Herodias sofort den tiefen Unmut ihres Gefährten; sie dringt in ihn, bis er ihr alles offenbart. Da blitzt

das dunkle Auge unheilkündend auf; glühender Haß schlägt aus ihrer Seele dem Schwärmer am Jordan entgegen; dieser freche Elende wagt es, ihre Leidenschaft zu schelten, der noch nichts entgegentreten durfte! Er wird es bitter büßen müssen! Herodias lechzt nach seinem Blut; sie wird nicht ruhen, bis sie dieses Leben ausgelöscht! – Was will Herodes tun? Seinem rasenden Weib sich widersetzen? Selber ihren Haß und ihre Feindschaft auf sich laden? . . wenigstens scheinbar muß er nachgeben. Er kann ja immer dann noch tun, wie er will . . Herodes kennt Herodias noch nicht. Für heute aber willigt er ein, Häscher auszusenden mit dem Befehl, den Propheten unbemerkt vom Volke bei nächster passender Gelegenheit gefangen zu nehmen. Das Weib hat seinen ersten Sieg errungen. In der Morgenfrühe wird Johannes verhaftet und in das Burgverließ des Königs gebracht.

In Banden

Mr. 6, 19.20
Herodias hätte ihn gern umbringen lassen, aber sie konnte es nicht. Denn Herodes fürchtete den Johannes, den er als gerechten und heiligen Mann erkannt hatte. Er schätzte ihn; und obschon er, wenn er ihn hörte, bestürzt wurde, hörte er ihn doch.

Am Jordan ist es still geworden. Enttäuschte Pilgerscharen sind wieder heimgekehrt, da sie den Täufer nicht mehr gefunden. Bald spricht sich die Kunde herum; die anfängliche Erregung legt sich und schon hat sich die Menge daran gewöhnt, daß nunmehr wieder alles beim alten ist. Nur, daß der andere, auf den Johannes hingewiesen, mehr und mehr an Anhang gewinnt.

Der Täufer liegt gefesselt im Kerker. Reut ihn das Wort, das er zum König gesprochen? Nein, keinen Augenblick, er würd' es heut' noch wiederholen. Und doch, diese Einsamkeit ist furchtbar. Hohe, feuchte Mauern engen den freien Sohn der Wüste ein. Wozu dies alles? So sinnlos ist dies schleichende Dasein. Jäh herausgerissen aus dem vollen Leben, dem frohen Wirken für den Herrn. Keine horchenden Menschen mehr um ihn; kein scharfer Geisteskampf mehr mit blanken Waffen. Verurteilt zum Nichtstun, zur Unfruchtbarkeit. Was verschlägt's daß Herodes ihn des öfteren kommen läßt und seinen Rat begehrt?

Johannes steht der Sinn nach anderem, als danach, gelangweilte Könige zu unterhalten. Wohl bleibt das eine oder andere Wort ein wenig haften, doch tief dringt's nicht; zu sehr hält den gekrönten Schwächling Herodias in ihren Krallen. Je mehr der König auf den Täufer hört, um so heißer wird ihr Haß und ihre Todfeindschaft. Um so verführerischer läßt sie ihre Reize spielen, umgarnt den König, sucht ihn so zu fesseln, daß er des ernsten Mannes in dem Kerker möglichst ganz vergesse.

Finstere Mächte

Isaias 38, 10.11
In meiner Tage Mitte muß ich wallen zu den Todespforten, beraubt des Restes meiner Jahre. Nicht darf ich fürder Jahwe sehen im Lande der Lebendigen, nicht mehr erblicken einen Menschen bei des Totenreichs Bewohnern.

Trostlose Nächte im dumpfen Verließ. Modrige Luft umgibt den Gefangenen. An den feuchten Felswänden sickern Wassertropfen leise hernieder. Stunde um Stunde schleicht herum. Kein Laut dringt in diese Öde; nur das Rasseln der Ketten unterbricht die schaurige Stille. Wie eine dunkle, unheimliche Nacht fühlt Johannes die Verlassenheit auf sich zukommen. Quälende Fragen bohren in seiner Seele. Wie lange wird er noch in diesem Kerker schmachten müssen? Werden es Monate, Jahre sein? Wird er dem Leben und dem Wirken zurückgegeben werden? Oder wartet seiner ein schmachvoller Tod? Fragen, Fragen und keine Antwort. Der einzige, der Auskunft geben könnte, ist fern. Wie lange ist's her, daß er ihn im Jordan taufte? Ewigkeiten scheint's; vielleicht war's nichts als ein Traum, der ihn narrte... Wird er ihn noch einmal sehen dürfen? Warum sendet er ihm keine Botschaft, nur ein Sterbenswörtchen, sagt ihm, daß er nicht vergessen ist? ... Kein Ziel sieht er mehr vor Augen und keinen Weg; sein Leben ist so inhaltleer geworden, ein sinnloses Zugrundegehen. Johannes muß sich mit Gewalt wehren gegen die Geister der Trostlosigkeit. Käme der Henker gleich, es wäre eine Befreiung. Gern gäbe er sein Leben für den Meister, den seine Seele immerfort sucht. Aber der Meister schweigt, überläßt seinen Jünger der Qual dieses lebendigen Sterbens. Oder hat er doch ein Wort für ihn? Plötzlich sieht Johannes Seine Augen ernst und fest auf sich gerichtet: „Laß es nur geschehen, es ziemt sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." ... Rätselwort, das ihn am Jordan schon erschütterte und nicht losließ, kannst du Licht bringen in die Dunkelheit des Kerkers? .. Johannes fühlt es wohl: er muß sich Gott ergeben

ins Blinde und Ungewisse hinein: „Jener muß wachsen, ich abnehmen!“

Ein neuer Halt ist gewonnen in dem schwersten Kampf, den Johannes zu bestehen hat. Das Licht in seinem Innern hat er noch einmal zu schützen gewußt gegen die Stickluft die es auslöschen will. Aber Tag für Tag setzt der Ansturm aufs neue ein. Die Stunden, die er vor Herodes zuzubringen hat, gewähren keine Erleichterung; selbst die Achtung, die der Vierfürst ihm bezeugt, quält ihn; denn er spürt zu gut, daß der letzte Ernst fehlt, daß das Wohlwollen des Königs allzu billig ist. Könnte er ihm von seinem Meister Kunde geben, er hätte wieder ein Ziel, eine Aufgabe; könnte er ihn gewinnen für den Herrn, alle Not und Qual wäre vergessen; der Tod um diesen Preis wäre eine Freude. Aber zwischen dem König und dem Messias steht das dämonische Weib, und so bleibt es bei leeren Worten, bei etwas Neugierde und höflich-unverbindlichen Bemerkungen. Und doch möchte er die Aussprache mit dem König nicht missen, allein darum, weil er so wenigstens das eine oder andere von seinem Meister hört. Eine neue Aussicht eröffnet sich ihm; Herodes versteht sich dazu, den Jüngern des Täufers freien Zutritt zum Kerker zu versprechen (Luc 7,18); er freut sich, dem Gefangenen so sein Wohlwollen beweisen zu können. Für Johannes freilich ist es bitter genug, durch solchen Mittler sich den Weg zum Herrn zu bahnen.

Von neuem schleichen die Tage herum. Ob Herodes sein Versprechen halten wird? Wann werden die Freunde kommen? Fast gibt Johannes die Hoffnung auf. Wieder starren ihn die Wände mit ihren düsteren Fragen an. – Wozu das alles? Der Täufer klammert sich an das Wort: Laß es nur geschehen, damit sich alle Gerechtigkeit erfülle! – Gerechtigkeit? hallt es hohnlachend aus dem düsteren Gelaß ihm entgegen. Hin- und Herschwanken zwischen Königssaal und Kerker, zwischen Lüge und Verlassenheit – ein nutzloses Dasein hinschleppen, ist das gerecht?? Die Mauern kommen auf ihn zu,

drohen ihn zu erdrücken. Sein Licht da drinnen flackert unstät, will verlöschen. Johannes bäumt sich mit aller Macht dagegen, will sich nicht bezwingen lassen. „Jener muß wachsen, ich abnehmen." Verzweifelt richtet der Gefangene sich auf an seinem eigenen Wort, greift nach dem letzten Anker. Aber auch dieses Trostwort narrt ihn jetzt. Für Ihn wollte er schon abnehmen, aber ist es denn für Ihn? Um Weibes Laune und Rachsucht sitzt er hier gefangen, muß sich nutzlos hier verzehren! Was kann sein langsames Verlöschen dem Gottesreiche nützen? Sein Opfer geht ins Leere, seine Seele verblutet sich um nichts ... Johannes versteht sich selbst nicht mehr, sein Schicksal nicht und seinen Meister nicht. Wie ein Ertrinkender sucht er nach der Hand, die ihn errette; doch kein Helfer regt sich. Da fühlt er seine Kraft erlahmen, er kann nichts mehr denken, wollen; nur die Arme strecken nach dem fernen, stummen Gott und – untersinken.

Johannes ist ganz allein.

Der Täufer erlebt seine Taufe ...

De Profundis

Luc. 7, 18–19 (vgl. Mt. 11, 2–3)
Dem Johannes erstatteten seine Jünger über all diese Dinge (Naim und andere Wunder) Bericht. Da rief Johannes zwei seiner Jünger herbei und sandte sie zum Herrn mit der Frage: Bist du es, der kommen soll oder sollen wir auf einen andern warten?

Das tiefste Dunkel ist erreicht. Erlebte nicht auch Elias seine Verlassenheit? Mußte nicht der Heiland selbst seine bitteren Ölbergstunden kosten? Gott läßt seine Auserwählten untertauchen in Abgründe, die sie nie geahnt, aber er erhebt sie auch in Höhen, die alle Menschenbegriffe übersteigen. Nicht gleich und schnell, ganz allmählich lichtet er das Dunkel, sendet seinen Engel, daß er die Gebeugten tröste und die Zerschlagenen wieder aufrichte....
Es klopft an der Kerkertür des Johannes. Der Gefangene schrickt auf; verloren starrt er ins Halbdunkel. Der Schlüssel dreht sich; Johannes traut den Augen kaum; – die Jünger, die er so herbeigesehnt! – Der Anblick löst die Starrheit seiner Seele; so hat Herodes doch sein Wort gehalten! Ein tiefes Atmen geht durch seine Brust. Die Freunde treten ein.
Eine ganze Weile sind sie schweigend beieinander... Endlich weicht der Bann von ihnen. „Sprecht mir von ihm." Johannes bittet es mit Mund und Augen. Die Jünger berichten, erzählen erst stockend, dann lebhafter – wie Menschen, die noch nicht fertig geworden sind mit dem Großen, das sie erlebt, noch schwanken zwischen ihrem alten Meister und dem neuen Herrn... Sinnend lauscht Johannes, hört von den gewaltigen Scharen, die sich um Jesus drängen, von den vielen, die einst des Täufers Predigt hörten, von zahllosen geheilten Kranken, von Kana und endlich von dem ungeheuren Ereignis in Naim, der Totenerweckung. In der Seele des Propheten wogt es auf und nieder... So geht sein Werk doch weiter. So haben seine Anhänger doch den Weg zu ihm gefunden. Der Herr ist mächtig; – nur er freilich darf von seiner

Macht nichts sehen; er hilft allen; – nur er ist von der Hilfe ausgeschlossen. Alle Qual der vergangenen Monate lebt wieder auf, kämpft mit der Freude über das Wachstum des Gottesreiches. Er verdorrt, während ringsum das große Blühen ist. Johannes schweigt, findet jetzt nicht sein eigenes Wort vom Gotteslamm, zu dem er einst die Menschen wies. Wohl lebt die Hoffnung wieder in ihm auf; aber es ist ein Hoffen gegen die Hoffnung. Neues Licht will ihm leuchten, aber die Finsternis sucht es zu verschlingen. Fragend ruhen die Augen seiner Jünger auf ihm: was sollen wir tun? Darf er sie im Ungewissen lassen?

Johannes spürt den Ernst der Stunde, seine Prüfung und Verantwortung. Sein eigenes Werk wird er nicht verraten. Wie damals wird er seine Freunde zum Meister senden. Jesus mag nun selber Zeugnis von sich geben; Seinem Wort sollen sie folgen!; das Wort des Wüstenrufers ist verhallt. Johannes aber ist selber einer der Suchenden geworden, muß sich ganz hineinstellen in die Reihe der vielen, die dem Rabbi von Nazareth folgen, will seinen Rat erfragen:

„Und Johannes rief zwei seiner Jünger herbei und sandte sie zum Herrn mit der Frage: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?"

Ein Ruf aus der Tiefe, ein Schrei um Licht, eine Liebe, die im Leid sich fast verblutet!... Wie wird die Antwort lauten?

Frohe Botschaft

Luk. 7,20–23 (vgl. Mt. 11,4–6)
Als die Männer zu Jesus kamen, sagten sie: Der Täufer Johannes hat uns zu dir gesandt mit der Frage: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? In jener Stunde heilte er viele von Krankheiten, Gebresten und bösen Geistern und schenkte vielen Blinden das Augenlicht. Da antwortete er ihnen: Geht und meldet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird Frohbotschaft verkündet, und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.

Die Jünger des Täufers eilen, ihren Auftrag auszuführen. Bald haben sie die Spur des Herrn erreicht. Viel Volk umdrängt ihn; Rufe ertönen: Herr, erbarme dich meiner. Mit eigenen Augen sehen sie, wie er die Kranken heilt, den Blinden die Augen öffnet, die Kummervollen tröstet. Fast schämen sie sich, ihre Frage vorzubringen. Ruhig gibt er ihnen Bescheid: Nicht Ja noch Nein ist seine Antwort; einzig auf sein Werk weist er sie hin, das die Propheten längst verkündet, das sie soeben selbst mit angesehen.
Die Boten fühlen sich ins Herz getroffen. So hatte schon Isaias gesprochen, und sie sind heute Zeugen geworden! Wahrhaftig, hier ist der Messias!
Freudig eilen die Jünger zu Johannes zurück, sagen ihm, daß sie nun keinen Anstoß mehr nehmen, daß sie den Christus gefunden haben. – Der Täufer aber ist nun vollends wieder heimgekehrt. Die treuen Freunde, sein eigenes Suchen haben seine Seele neu erschlossen. Nun kann die rechte, frohe Botschaft voll hineinströmen. Der Meister hat ihn nicht vergessen. Bedeutete das nichts für ihn, was draußen geschieht? – Er selbst wird sehend, fühlt die Lähmung von sich weichen, hört die Stimme seines Gottes wieder, spürt ein neues Leben in sich erwachen. Christus ist ihm nicht mehr fern. „Jener muß wachsen, ich abnehmen". In Johannes selber reift der Herr heran, von dem er äußerlich sich trennte. „Selig ist, wer sich an mir nicht

ärgert". Das Wort will er nicht mehr vergessen. Auch an ihm wird der Totenerwecker seine Macht zeigen, wenn es ihm gefällt. In der Wüste hat er auf ihn gewartet, warum soll er hier nicht warten können? Genug, der Herr weiß um ihn und hat ihm frohe Botschaft gesandt.

Johannes wird alles geschehen lassen, damit sich alle Gerechtigkeit erfülle . . .

Johannes im Urteil des Herrn

Luc. 7. 24–28 (vgl. Mt. 11, 7–11)
Als die Boten des Johannes fortgegangen waren, fing er an, zu den Volksscharen über Johannes zu sprechen. Was wolltet ihr sehen als ihr hinaus in die Wüste gingt? Ein Rohr, das vom Wind bewegt wird? Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgingt? Einen Mann, angetan mit weichlichen Kleidern? Siehe, die kostbare Gewänder tragen und üppig leben, sind in den Königspalästen. Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgingt? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist, über den geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Denn ich sage euch, unter den Weibgeborenen ist keiner größer als Johannes. Aber der Kleinste im Reiche Gottes ist größer als er.

Mt. 11. 12–15
Von den Tagen des Täufers Johannes an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannes haben es vorherverkündet, er aber ist, wenn ihr es begreifen wollt, Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Sonderbar, erst als die Boten des Johannes fortgegangen sind, spricht der Herr frei und offen über den Täufer. Ein dreifaches hohes Lob, eine einzigartige Anerkennung, wie sie nie einem Menschen, dazu aus göttlichem Mund zuteilgeworden ist. Seine charaktervolle Festigkeit, seine herbe Schlichtheit, seine überragende Prophetengestalt läßt er aufleuchten vor dem Volk. All das aber wird überboten durch das unerhörte Wort, daß er der Größte aller Weibgeborenen sei. Und fällt nicht auf, zu welcher Zeit ein solches Urteil ausgesprochen wird? Hat nicht soeben noch Johannes seine Frage an den Herrn gerichtet? Ist nicht seine Seele hinabgetaucht bis in den tiefsten Grund der Oede und Verlassenheit? Schien er nicht innerlich zerbrochen und zermürbt? – So ist denn alle Not, die St. Johannes kostete, nicht Schuld gewesen, war nur Schickung, Prüfung. Und seine Frage war nicht die des matten Zweiflers, sondern des getreuen Kämpen, der bis zum letzten Rest der Kraft sich wehrt, wenn Finsternis ihn übermannen will. Trostreich das für uns! Solange wir noch eine Frage stellen aus gequälten Herzen, eine echte, ernstgemeinte Frage,

wird uns Antwort werden. Wenn wir nur nicht fahnenflüchtig unsern Herrn verlassen!
Johannes hat von den herrlichen Worten Jesu nichts gehört. Ihm mußte die schlichte Botschaft von der Wundermacht des Herrn genügen und der ermunternde Aufruf, auszuharren. Das Schönste, Tiefste – wird verschwiegen! Der Herr rührt seine Seele an, daß sie sich aufrichte und erstarke, nicht mehr! Das ist Gottes Art! Seinen Geist sendet er aus, und alles wird neu geschaffen, wächst heran, still und stetig. Und der Mensch möchte bisweilen meinen, daß ihm gar so wenig Hilfe werde, quält sich darum, ob Gott wohl auch mit ihm zufrieden ist. Hier sieh – das Kostbarste behält der Herr für sich, spart's auf, bis seine Zeit gekommen ist. – Fürchtest du den Blick des Herrn, der bis in die Tiefen deiner Seele dringt? So denk' doch auch, daß er dein Gutes sieht, wo du es gar nicht mehr vermutetest. – „Und wenn unser Herz uns anklagt, so ist Gott doch größer, als unser Herz und kennt alles" (1. Joh. 3, 20.). Johannes hat den letzten Trost damals noch entbehren müssen, damit wir ihn gewännen. Auch hierin mußte er abnehmen, damit Christus in uns wachsen könne. Und all seine Größe mußte er hineingeben in Gottes Opfer, damit der Kleinste im Himmelreich größer sei als er. Er stand vor den Toren, wir sind drinnen. Er hat draußen gewartet, damit wir uns im Hause Gottes freuen könnten. Er hat gehungert, damit wir satt würden. – Wenn doch auch heute die Weisheit von allen ihren Kindern erkannt würde! (Luk. 7, 35)

Das Ganzopfer

Mc. 6, 21–29
Da kam ein gelegener Tag, als Herodes an seinem Geburtstag seinen Großen, den Hauptleuten und den Vornehmen Galiläas ein Gastmahl veranstaltete. Da trat die Tochter der Herodias herein und führte einen Tanz auf. Wie sie dem Herodes und den Gästen gefiel, sagte der König zu dem Mädchen: Verlange von mir, was du willst, ich werde es dir geben. Ja, er schwur ihr; was immer du forderst, werde ich dir geben, selbst die Hälfte meines Reiches. Sie ging hinaus und fragte ihre Mutter: was soll ich fordern? Die darauf: Das Haupt Johannes des Täufers. Gleich ging sie voll Eifer zum König und forderte also: Ich will, daß du mir auf der Stelle auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gibst. Da wurde der König recht betrübt, aber wegen der Schwüre und der Gäste wollte er sie nicht darum bringen. Gleich sandte der König den Henker aus und befahl, sein Haupt zu bringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis. Dann brachte er das Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mädchen, und das Mädchen gab es ihrer Mutter. – Als seine Jünger es hörten, kamen sie, nahmen den Körper und bestatteten ihn in einem Grabmal.

Einsam wie damals in der Wüste harrt Johannes des Rufes des Herrn, tief einsam, doch nicht mehr verlassen. Das Wort des Meisters hütet er wie eine Mutter ihr einzig Kind. Der Herr weiß um ihn, ja preist ihn selig, wenn er nur keinen Anstoß nimmt. Das ist genug. Johannes ist bereit; der Schnitter kann zur Ernte kommen.
Menschlich gesprochen, bäumt sich alles in uns auf gegen das Ende des Täufers. Kein Martyrium ist so erschütternd wie seines – nicht wegen seiner Größe, sondern weil ihm – so scheint es wenigstens auf den ersten Blick – alles Große und Erhebende fehlt. Eigentlich aus Versehen, aus Verlegenheit und Ungeschicklichkeit eines widerstrebenden Königs – infolge Verkettung unglücklicher Umstände – ist Johannes umgebracht worden. Persönliche Rachsucht eines ränkevollen Weibes suchte und fand ihr Opfer. Sie bekämpfte nicht den Propheten, nicht den Mann Gottes, sondern nur den lästigen Mahner, den kühnen Tadler ihres lockeren Lebens, der es wagte ihren Stolz zu kränken. Keine große Volksleidenschaft umbrandet den letzten Augenblick des Täufers; kein Kampf auf Leben und Tod;

keine Ratsversammlung, kein Urteil ging voran; – feig und ränkevoll beseitigt man den Größten aller Weibgeborenen.
Wie ist dies alles gekommen?
Königs Geburtstag. Große Tafel, zahlreiche Gäste, der Herrscher in bester Stimmung. Hätte man ihn darum gebeten, gewiß hätte er gern heut' Johannes frei gegeben. Musik und Tanz. Der starke Südwein steigt zu Kopf, immer toller, immer leidenschaftlicher werden die Paare, Herodias' Tochter umstrickt mit ihren Reizen den König; sein roterhitztes Gesicht zeigt die Wirkung des starken Trunkes. Alle Vernunft und Besonnenheit läßt er fahren. Den Großmütigen möchte er heute spielen: Die Hälfte seines Reiches will er der geschmeidigen Tänzerin schenken; ja, er schwört es, der armselige Narr; hochaufgerichtet steht er da, daß alle seine Größe schauen können. Blitzschnell erfaßt die Mutter ihren großen Augenblick; nur einen Herzschlag noch das heiße Blut jetzt bändigen. Der Tochter winkt sie, flüstert ihr den Teufelswunsch ins Ohr, und schnell auf flinken Füßen fliegt das Mädchen hin zum Vater, ruft ihm zu:
Das Haupt des Täufers auf einer Schüssel!
Still wird's mit einem Mal im Saal. Einen Augenblick Bestürzung unter den Gästen. Dann gehen ihre Blicke zum König. Wird er nachgeben? Wird er schwach werden? – Man sieht seine Verwirrung, sein erschrockenes Auge, sein plötzlich bleich gewordenes Gesicht. Doch er ist nicht mehr frei. Wie Schlangenblick fühlt er des Weibes stechend' Auge sich in seine Seele bohren; unsicher wird er und haltlos. Er muß weiter taumeln. Hat er nicht geschworen? König ist er doch, und Könige halten ihr Wort, auch bei lustiger Tafel. Er rafft sich auf. Lustig, lustig, mein Herz! Ist es denn der erste? Den Henker läßt er rufen, lallt ihm zu und gibt ihm blutigen Auftrag; – trinkt und läßt sich neuen Wein eingießen ...
Herodias erlebt den schönsten Tag ihres Lebens.
Die Tragödie geht ihrem Ende zu.
Johannes im Kerker wartet, wartet seit Tagen, – nicht auf

den Tod, nicht auf das Leben, nicht auf irgend etwas. Er wartet nur auf das, was Gott ihm schickt; wartet ohne Ärgernis zu nehmen ...

Schritte hallen. Der Schlüssel knirscht, das Schloß knarrt, die Tür dreht sich in den Angeln. Ruhevoll schaut Johannes dem Kommenden entgegen. Ob der König ihn wohl rufen läßt, ihm gar eine Gnade zugedacht hat? Ist doch heute sein Geburtstag. Der Lärm der Tafel dringt jetzt bis ins Burgverließ. – Da steht der Henker in der Tür, die Hand mit dem Schwert auf dem Rücken. „Johannes, du mußt heute sterben, der König schickt mich zu dir." Einen Augenblick wechselt der Täufer die Farbe, aller Lebenswille rauscht noch einmal auf in ihm. Vaterhaus, Wüste, Jordan, Kerker, sein Volk; dann sieht er Ihn, das Gotteslamm ... und ... ist bereit, ganz bereit ... Er weiß: Herodias! So fordert Gott von ihm den Becher bis zur Neige, Sinnlosigkeit und Schande muß er trinken bis zum letzten Tropfen! Verstehen? Nein; hier gibt's kein Verstehen! Hier gibt's nur eines: Glauben! Tote stehen auf, hat der Herr gesagt, und selig, wer sich an mir nicht ärgert!

Das Haupt des Täufers fällt. Er ließ alles geschehen, damit sich alle Gerechtigkeit erfülle. Er mußte abnehmen, Christus wachsen.

Kein einziges Wunder hat er gesehen, kein Gleichnis gehört aus dem Mund des Herrn, kein Brot mit ihm gebrochen; niemand stand ihm bei in seiner schweren Stunde. Das Lamm Gottes, das er verkündet mit seinen Lippen, mußte er bezeugen mit seinem Blute. Einsam war er in der Wüste, einsam inmitten der Massen, erschütternd einsam im Tode. Keine Antwort ist ihm auf seine große Frage geworden als allein die eine: Glaube! In der vollendeten Sinnlosigkeit hat er ausharren müssen, damit wir am Sinn des Lebens nicht verzweifeln. All seine Größe hat er zerrinnen sehen, damit wir Kleinen groß sein könnten im Himmelreich!

Johannes in den Jahrhunderten

Luk. 9, 7–9
Der Vierfürst Herodes hatte alle Geschehnisse erfahren (Die Wunder Jesu und seiner Jünger) und geriet in Unruhe, weil von einigen behauptet wurde, Johannes sei von den Toten auferstanden, von andern, Elias sei erschienen, von andern, einer von den alten Propheten sei aufgestanden. Herodes aber sagte: Den Johannes habe ich doch enthaupten lassen; wer ist dieser von dem ich solche Dinge höre?

Mr. 6, 14–16
Der König Herodes hörte von Jesus, war doch sein Name in aller Munde. Er sagte, der Täufer Johannes ist von den Toten auferstanden, darum wirken in ihm Wunderkräfte. Andere sagten: Er ist Elias, andere wiederum: Er ist ein Prophet wie einer von den alten Propheten. Als Herodes davon hörte, sagte er: Eben der Johannes, den ich habe enthaupten lassen, der ist auferstanden.

Joh. 5, 33 ff.
Ihr habt zu Johannes gesandt, und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben . . . . Jener war die brennende und leuchtende Lampe, aber ihr wolltet euch nur für kurze Zeit an ihrem Lichte freuen . . .
St. Joannes, ora pro nobis — Ecce agnus Dei, ecce, qui tollit peccata mundi . . .

Herodias hat Johannes nicht auslöschen können. Sie hat an seiner Größe gebaut. Schon seinen Leib durfte sie nicht verscharren. Jünger kamen und bestatteten ihn in ehrenvollem Grabmal. Ehrenvoller ist das Denkmal, das der Herr ihm setzte in seinen herrlichen Worten. Die brennende und leuchtende Lampe gibt auch heute noch ihren Schein allen, die sich ihrer freuen wollen. Elias spricht auch in unsern Tagen noch zum Volke, das den Herrn nicht anerkennen will . . .
Keine Ruhe haben die Gegner, seit er hingegangen. Am wenigsten Herodes. Überall trifft er auf seinen Schatten. In schlaflosen Nächten sucht er ihn. Trotzdem er selbst sein blutiges Haupt gesehen, glaubt er nicht an seinen Tod. „Johannes ist auferstanden," ruft er angstgeplagt. Selbst das Zureden seiner Freunde kann ihn nicht beruhigen. In Jesus glaubt er den Täufer neu erschienen.
Johannes ist nicht tot. Johannes lebt. Was ihm in seinem irdischen Dasein vorenthalten wurde, ist ihm nach seinem

Tode reichlich zuteil geworden. Nun ist er nicht bloß der Größte der Weibgeborenen, sondern auch einer der Größten im Himmelreich. Sein Opferblut ist zusammengeflossen mit dem heiligen Blute, das vom Kreuze rann. Johannes lebt im heiligen Opfer. Nie tritt der Priester an den Altar, ohne seinen Namen anzurufen, ohne ihn um Sinnesänderung anzuflehen im Confiteor. Keine Wandlung geht vorüber, ohne daß im Gefolge des Herrn unter seinen Heiligen der Täufer erscheint. Und nie wird das Brot des Lebens gebrochen, ohne daß das Wort vom Gotteslamm erlösend und läuternd unsere Seele bereitet.

Sein Name geht durch die Jahrhunderte und wird nicht erlöschen bis zum Ende der Zeiten. Millionen nennen sich nach ihm mit Stolz und Freude. Tausende und Abertausende von Kirchen sind ihm geweiht. Seinen Geist aber wollen wir heute beschwören in der großen Zeitenwende, da wir ganze Männer, ganze Frauen brauchen; Menschen, die sich opfern können, die nicht wanken und irre werden, die im Glauben ausharren bis zum Ende; die selber abnehmen wollen, damit Christus wachsen kann.

Rufer in der Wüste, ich rufe dich!
Bring' uns selige Sonnenwende!

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zum Geleit 3
Sonnenwende 7
Im Frühlicht 9
Erste Begegnung 12
Geburt und Name 14
In der Wüste 17
Der Ruf des Herrn 19
Auf dem Gipfel des Lebens 23
Zwischen Wunsch und Wirklichkeit 26
Siehe das Lamm Gottes 28
Jener muß wachsen, ich abnehmen! 30
Es ist Dir nicht erlaubt! 33
In Banden 35
Finstere Mächte 36
De Profundis 39
Frohe Botschaft 41
Johannes im Urteil des Herrn 43
Das Ganzopfer 45
Johannes in den Jahrhunderten 48

Quellenverzeichnis für unsere Bilder

Zeitblom, „Heimsuchung": Aus IX S Nr. Altdeutsche Tafelmalerei, herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung „Die Kunst dem Volke", München 19.
Taufkapelle in der kath. Stadtpfarrkirche in Neu-Ulm (Erbauer Professor Böhm, Köln). Albert Albrecht, Neu-Ulm.
Patenier „Die Taufe Christi" — Cantarini da Pesaro „Johannes der Täufer" — Originalaufnahmen von Franz Hanfstaengl, München.
G. van Haarlem, „Johannes in der Einöde": Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin.
M. Grünewald, „Kreuzigung".

2- 47692

1110568